

»Sie werden gesammelt, in sicheren Containern in Tierkörpervernichtungsanstalten verbracht und dort verbrannt.« Bader umkreiste den Lkw und nahm die Schäden genauer in Augenschein.

»Der Brummi hat ganze Arbeit geleistet«, bemerkte der Professor lapidar. »Ich hoffe, dass es keine Schwierigkeiten mit der Versicherung des Halters gibt.«

»Ich denke nicht. Das Unternehmen arbeitet seit Jahren für die Stadt. Der Geschäftsführer ist verständigt und trifft sicher bald hier ein. Mit ihm können Sie die Formalitäten besprechen. Eine Frage habe ich noch. Das eigentliche Labor befindet sich im Gebäude dahinter?« Der Feuerwehrmann zeigte auf ein dreigeschossiges Haus, das an die Ruine vor ihnen grenzte.

»Genau. Die Tür hinter dem Schuttberg ist die Schleuse zum Labor, das glücklicherweise unbeschädigt geblieben ist. Bevor Sie mich darauf hinweisen: Natürlich werde ich die Standfestigkeit des Labors und die ordnungsgemäße Funktion der Sicherheitseinrichtungen prüfen lassen.«

»Bemühen Sie sich nicht«, wies ihn Strauss zurecht. »Das sind unsere Aufgaben. Ich habe eine entsprechende Untersuchung bereits veranlasst. Der Sachverständige ist unterwegs. Bis dahin bleibt das Gelände abgeriegelt und alle Arbeiten werden eingestellt. Unverzüglich!«

Gestern hatte er seinen achtzehnten Geburtstag gefeiert, den er gemeinsam mit seinem einzigen Freund erst in einem Kino, später in einer Kneipe in einem der Gelsenkirchener Vororte verbracht hatte. Ihre Hoffnung, dort Mädchen kennenzulernen, hatte sich leider zerschlagen. Sie tranken einige einsame Biere und verließen das Lokal – eine Scheißfeier wie alle anderen davor auch, an die sich Klaus Fuchs erinnerte.

Nach mehreren Anläufen in unterschiedlichsten Berufen hatte der junge Mann seit etwa einer Woche wieder einen Ausbildungsplatz als Tierpfleger im Gelsenkirchener Zoo. Kein schlechter Job, wie er fand. Gewiss, das Ausmisten der Ställe war anstrengend und manchmal roch er am Abend ein wenig streng. Aber die Arbeitskleidung verblieb im Spind in den Umkleieräumen im Zoo und ein Bad und frische Klamotten vertrieben den Gestank.

Bis zur Öffnung des Zoos dauerte es noch eine Stunde, Zeit genug, die notwendigen Vorbereitungen für den Besucheransturm zu treffen. Heute durfte er beim Füttern der Vögel helfen. Diese Arbeit machte Spaß. Die Piepmatze waren den Pflegern gegenüber recht zutraulich, vor allem, wenn sie ein paar Leckerreien aus den Händen der Menschen erhielten. Manche Tiere setzten sich bei der Fütterung sogar auf die Schultern oder ausgestreckten Arme der Tierpfleger.

Klaus schleppte zwei Sack Trockenfutter vom Lager zum Eingang der großen Voliere der Mohrenkopfpapageien. Er bog in den versteckt liegenden, nur für Personal zugänglichen Weg ab. Vor ihm lag eine tote Taube auf dem Pflaster.

Für einen Moment blieb Fuchs unschlüssig stehen. Dann wuchtete er seine Last von der Schulter, griff das verendete Tier und warf es kurz entschlossen in einen der Müllbehälter, die an vielen Stellen abseits der Hauptwege angebracht waren, und setzte seinen Marsch fort. Später wollte er seinen Fund melden, so wie es ihm bei einer der Unterweisungen eingeschärft worden war.

Die Fütterung dauerte länger als geplant und schnell hatte er den Vogelkadaver vergessen. Stunden vergingen, bis er ihm wieder einfiel. Er würde wegen einer verspäteten Meldung gescholten werden. Das stand für ihn fest. Weshalb den Vorfall nicht einfach verschweigen? Niemand hatte ihn gesehen und der Kadaver landete schon bald im Müllwagen und auf irgendeiner Kippe. Warum also eine Rüge kassieren?

Schweiß perlte auf seiner Stirn, als er frisches Stroh zu den Antilopen in die Erlebniswelt Afrika schaffte.

Einer seiner Vorgesetzten half ihm beim Verteilen und meinte, als sie die Arbeit beendet hatten: »Geh jetzt nach Asien. Melde dich im Vogelhaus. Du kannst dich da nützlich machen.«

Das Vogelhaus lag nicht weit entfernt. Eine Tierärztin und ein anderer Pfleger bemühten sich, zwei Tiere von ihren Artgenossen zu separieren. Sie traten zwischen die aufgeregter herumflatternden Vögel und mühten sich, die beiden in einen Bereich zu treiben, der mit einem Gitter abgetrennt werden konnte. Aber der Käfig war groß. Immer, wenn die Vögel isoliert waren und einer der Zooangestellten versuchte, das Drahtgeflecht vorzuschieben, musste er seinen Platz, von dem er die Tiere in Schach hielt, verlassen, was diese sofort zur Flucht nutzten. Und die ganze Prozedur begann von vorn.

»Sie schickt der Himmel«, meinte die Tierärztin, als sie Fuchs kommen sah. »Betreten Sie den Käfig und passen Sie auf, dass kein Vogel abhaut. Dann helfen Sie uns, das verdammte Abtrenngitter in die richtige Position zu bringen.«

Der Achtzehnjährige folgte der Anweisung und nach zwei weiteren Versuchen hockten die beiden Tiere zitternd vor Angst in ihrem Gefängnis.

»Haben Sie diese Vögel schon einmal gesehen?«, fragte die Tierärztin Fuchs.

Fuchs verneinte.

Sie setzte ihre Erklärung fort: »Das sind Jungtiere, Männchen und Weibchen. Diese Kahlkopfgeier, ihr lateinischer Name lautet *Sarcogyps cavus*, sind in Südostasien zu Hause und von der Ausrottung bedroht. In freier Wildbahn leben nur noch einige Dutzend Paare. Um sie vor dem Aussterben zu bewahren, züchten wir sie nach. Wir sind einer der wenigen Zoos weltweit, dem das bisher gelungen ist. Wir geben diese zwei an einen Zoo in New York weiter. Im Gegenzug schicken sie uns Tiere, über die wir nicht verfügen. So profitieren beide Einrichtungen.«

»Wie kommen sie dorthin?«, erkundigte sich Fuchs.

»Mit dem Flugzeug. Sie erhalten gleich von mir eine Beruhigungsspritze, die zwanzig Stunden wirkt. Im sedierten Zustand verpacken wir sie in Spezialkäfige für den Transport und schaffen sie direkt im Anschluss zum Düsseldorfer Flughafen, wo sie noch heute in die USA fliegen. Dort nehmen die Tierärzte des amerikanischen Zoos sie in Empfang, und dann müssen sie wegen der Einreisevorschriften für lebende Tiere zunächst in Quarantäne. Normalerweise dauert die bis zu drei Wochen. Da wir über jahrelange Geschäftsbeziehungen zum

Zoo in New York verfügen und diese Zusammenarbeit durch Bescheinigungen der amerikanischen Gesundheitsbehörden testiert wurde, kommen die beiden Schätzchen hier rund acht Tage später wieder frei und können den Rest ihres Lebens in ihrer neuen Heimat genießen. So, und nun ziehen Sie die Lederhandschuhe über und helfen Ihrem Kollegen, die Vögel festzuhalten.«

Beim ersten Geier funktionierte alles problemlos. Auch der zweite Vogel ließ sich nach geringer Gegenwehr sedieren. Nur zog Fuchs seine Schutzhandschuhe zu früh aus und das Männchen, noch nicht vollständig betäubt, wagte einen letzten verzweifelten Angriff und hackte mit seinem scharfen Schnabel in Fuchs' linke Handfläche.

»Au«, rief der erschrocken und hob die Hand Richtung Mund, um das austretende Blut mit der Zunge abzulecken.

»Lassen Sie das«, befahl die Ärztin. »Sie könnten sich infizieren.«

Sofort senkte Fuchs den Arm. »Mit was?«, fragte er verunsichert.

Die Medizinerin antwortete nicht. Stattdessen erkundigte sie sich: »Welche Impfungen haben Sie erhalten?«

»Ich glaube, Tetanus und Tollwut.«

»Das reicht nicht. Sie kommen mit in meine Praxis. Ich werde Ihnen eine weitere Schutzimpfung verpassen.« Die Tierärztin griff seine Hand und sah auf die kleine Wunde. »Schmerzt es?«, fragte sie ohne wirkliches Mitleid.

»Das ist nur ein Kratzer«, erwiderte Fuchs und kam sich ungemein männlich vor.

Die Ärztin nickte. »Ich werde die Verletzung desinfizieren und verbinden.«